Wilson und der Krieg.

Ein Jahr weiteren Blutvergießens ist verstrichen, seitdem der große „Friedensmann" Woodrow Wilson aus dem stürmischen Wahlkampfe wiederum als Sieger hervorging und ihm durch den Mehrheitswillen der amerikanischen Nation zum zweiten Male die Würde der Präsidentschaft in den Vereinigten Staaten übertragen wurde. „Wilson siegt mit friedlichen Mitteln", das war die hinreißende Wahlparole, mit der sich Wilson die unbedingte Gefolgschaft der friedliebenden demokratischen Partei sicherte und ganz Amerika in den frommen Wahn versetzte, eine ungeheure Bereicherung, eine dauernde wirtschaftliche Machtstärkung Amerikas, das würde der amerikanische Sieg in diesem Weltkriege werden, ohne daß Amerika selbst das Odium der militärischen Beteiligung und eigener Blutopfer auf sich zu nehmen brauchte. Das war allerdings ganz nach amerikanischem Geschmack, und der bisherige Verlauf des Krieges, in dem die Wilsonsche Politik der gewinnbringenden Neutralität so herrliche Erfolge gezeitigt hatte, schien der beste Beweis seiner staatsmännischen Erleuchtung zu sein. Während die Völker auf dem europäischen Kontinent in ungeheurem Waffengange sich erschöpften, flossen Goldströme in die Taschen der amerikanischen Kriegsindustriellen, gewann Amerika als lachender Dritter Schritt für Schritt die wirtschaftliche Vorherrschaft und verstand es, das Weltgeschäft immer mehr an sich zu reißen.

Von Anfang des Weltkrieges an ist Wilson der heimliche Verbündete Englands gewesen, ein persönlicher Bewunderer Altenglands und Vertreter einer angelsächsischen Solidarität, die namentlich in Deutschland den militärischen und wirtschaftlichen Gegner erblickte, gegen den man sich gegenseitig unterstützen müsse. Die ungeheuren amerikanischen Munitions- und Kriegsmaterialiefernngen, die Milliarden einbrachten und das ganze Land in eine große Waffenfabrik verwandelten, wurden von Wilson offensichtlich begünstigt. Sie allein gaben der Entente die Möglichkeit, den Krieg mit schier erdrückender Überlegenheit an Material weiterzuführen. Gewaltige Vorteile hoffte Wilson für sein Land zu gewinnen, wenn er die amerikanische Neutralität aufrecht erhielt, um durch riesenhafte und überzahlte Heereslieferungen ungeheuer zu verdienen und das wirtschaftliche Übergewicht in der ganzen Welt zu erhalten, um der Entente den endgültigen Sieg zu erleichtern und um schließlich in der letzten entscheidenden Stunde sein diplomatisches Gewicht in die Waagschale für England gegen Deutschland zu werfen. Zu seinem größten Erstaunen stimmte diese Rechnung aber durchaus nicht. Trotz der ihnen gegenüberstehenden gewaltigen Übermacht ließen sich die Deutschen und ihre Verbündeten nicht besiegen, und die Entwicklung des U-Bootes als gefährlichste Kriegswaffe brachte plötzlich die englische Seeherrschaft ins Wanken.

Zunächst versuchte Wilson mit dem ganzen Rüstzeug seiner diplomatischen Künste uns von der energischen Anwendung dieser für England und die amerikanischen Geldinteressen so fatalen Waffe abzubringen. Als dann der uneingeschränkte U-Bootkrieg begann, der England mit den Mitteln bekämpfen soll, die es gegen uns schon lange vorher angewandt hatte, da ergriff Wilson, unter dem fadenscheinigen Vorwande, das freie Reiserecht des amerikanischen Bürgers zu verteidigen und für Recht, Freiheit und Kultur zu streiten, die Gelegenheit, die Ver. Staaten für England in das Weltenringen eingreifen zu lassen. Gegen den Widerstand im Kongreß riß er das amerikanische Volk in den Krieg hinein, dieselbe Nation, die ihn, weil er der „Friedenspräsident" sein wollte, nochmals ins Weiße Haus gewählt hatte. Die Kriegsstimmung gegen Deutschland ist von der Presse und Regierung künstlich mit den unglaublichsten Lügen und Verdächtigungen erzeugt worden. Bei der Durchführung der Wehrpflicht, der man sich teilweise mit Waffengewalt widersetzt hat und bei der Einschiffung der ersten Truppen nach dem europäischen Kriegsschauplatz ereigneten sich Schreckensszenen, Meutereien und blutige Zusammenstöße. Wilson, der Knecht der Milliardäre, muß England, koste es was es wolle, zu Hilfe eilen, sonst geht der Hauptschuldner Amerikas und mit ihm die der Entente geborgten Gelder verloren. Für diese Zwecke werden letzten Endes amerikanische Bürger als Kanonenfutter für die Entente exportiert.

Auch das amerikanische Volk wird das einsehen. Und es wird, so hoffen wir, dereinst der Tag kommen, wo mit dem amerikanischen Volke die vielen Millionen der um schnöden Gewinn geopferten, verstümmelten, in tiefstes Leid versetzten Menschen aller kriegführenden Nationen Rechenschaft von jenem Woodrow Wilson fordern, der Menschlichkeit und Menschenwürde für Geld verschacherte und der den Völkermord verlängerte, um seine Geschäftsguthaben zu sichern. Der Fluch der Menschheit wird ihn und sein Andenken begleiten.

Kerenski auf der Flucht.

Sieg der Maximalisten.

Der Diktator Kerenski ist in dem kurzen Ringen gegen die Nationalisten unterlegen. Wie ein Meteor erschien er einst am wolkentrüben Himmel der russischen Politik, wie ein Meteor ist er im Wirrsal der Strömungen und Gegenströmungen, unter deren Einfluß das unglückliche Land verblutet, verschwunden.

Der Umsturz in Petersburg wird durch folgende Proklamation des Kongresses der Arbeiter- und Soldatenräte ganz Rußlands, der am Mittwoch in Petersburg zusammengetreten ist, angekündigt.

Erstens, an alle Räte, Abgeordnete, Arbeiter, Militärpersonen und Bauern in der Provinz:

Die gesamte Gewalt steht den Arbeiter- und Soldatenräten zu. Die Regierungskommissare werden von ihren Ämtern enthoben. Die Vorsitzenden der Arbeiter- und Soldatenräte stehen unmittelbar mit der revolutionären Regierung in Verbindung. Alle Mitglieder der Bauernausschüsse, die verhaftet waren, sind sofort in Freiheit zu setzen und die Kommissare, die sie verhaftet haben, sind an ihrer Stelle zu verhaften.

Zweitens: Die Todesstrafe, die von Kerenski an der Front wieder eingeführt worden war, wird aufgehoben. Die vollständige Freiheit der politischen Propaganda wird an der Front wiederhergestellt. Alle revolutionären Soldaten und Offiziere, die unter der Beschuldigung sogenannter politischer Verbrechen verhaftet wurden, sind sofort in Freiheit zu setzen.

Drittens: Die früheren Minister Konowalow, Rischkin, Tereschtschenko, Malantowitzon, Nikitin und die anderen sind vom revolutionären Komitee verhaftet worden. Kerenski hat die Flucht ergriffen; alle militärischen Verbände werden aufgefordert, alle Maßnahmen zu ergreifen, um Kerenski zu arretieren und ihn nach Petersburg zurückzubringen. Jede Unterstützung Kerenskis wird als Hochverrat bestraft werden.

Der allrussische Kongreß der Arbeiter- und Soldatendeputierten drückt die Hoffnung aus, daß auf den Eisenbahnen die Ordnung aufrecht erhalten bleibe und der Betrieb nicht eine Minute lang unterbrochen werde.

Der Gegenschlag der Maximalisten gegen den Gewaltstreich Kerenskis, der noch in letzter Stunde mit Waffengewalt die Erhebung der Maximalisten zu verhindern suchte, hat mit überraschender Schnelligkeit zu einem durchschlagenden Erfolg geführt: Petersburg ist in der Gewalt der Maximalisten, die Regierung ist verhaftet mit Ausnahme Kerenskis, dem es gelungen ist, zu entkommen. Das ist das Ergebnis einer Umwälzung, die anscheinend noch nicht einmal vierundzwanzig Stunden beansprucht hat. Die Schnelligkeit, mit der sich diese Ereignisse abgespielt haben, ist ein Beweis, wie reif die Dinge zur Entscheidung waren. Ebenso wie bei dem Putsch Kornilows hat offenbar der Arbeiterrat nur einen Aufruf an die Truppen zu erlassen brauchen, und sofort verweigerten die Truppen ihren Führern den Gehorsam. Die Besetzung der wichtigsten Punkte ist dann von den maximalistisch gesinnten Marinemannschaften ausgeführt worden. Der Gewaltstreich Kerenskis ist schon in seinen Anfängen gescheitert und hat die Entwicklung nur beschleunigt. Jetzt ist die ganze Regierung hinter Schloß und Riegel, und Kerenski, der aufgeblasene russische Napoleon, auf der Flucht zu seinen englischen Geldgebern. Der schnelle Erfolg des maximalistischen Staatsstreiches läßt die Annahme als berechtigt erscheinen, daß auch die Armee, an die sich die neuen Petersburger Machthaber mit einem Aufruf gewandt haben, sich ihnen anschließen wird.

Das Programm der neuen Herren der Lage ist von Lenin, dem Führer der Bewegung, in den wenigen Worten ausgesprochen worden: Sofortiger Waffenstillstand und Friede. Mit diesem Programm werden die Maximalisten, wenn nicht alles täuscht, die ungeheure Mehrheit des Volkes und Heeres hinter sich haben. Rußland kann den Krieg nicht mehr weiter führen, es braucht den Frieden, will es nicht dem vollständigen Untergang entgegengehen.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Verluste am Weltfrachtraum.

In der Sitzung des englischen Oberhauses sagte Lord Beresford: Die Gesamtverluste an Schiffen, englischen, verbündeten und neutralen, durch Minen und U-Boote im Jahre 1917 betrugen etwas über 5 Millionen Tonnen, dazu kamen von August 1914 bis Januar 1917 vier Millionen Tonnen. Durch Hilfskreuzer wurde im Jahre 1917 ein Verlust von 160 000 Tonnen verursacht. Der Gesamtverlust des Jahres 1917 beträgt 7,92 Millionen Tonnen. Bis Ende 1917 können von England, den Verbündeten und den Neutralen etwa 3 Millionen Tonnen neugebaut werden. Der Stand Anfang 1918 ist also 5 Millionen Tonnen weniger als 1916. Die Vereinigten Staaten können einen Ausgleich nicht schaffen; führende Amerikaner geben das zu. Eine sofortige Rationierung der Lebensmittel ist deshalb nötig.

*

Deutsche Kriegsgefangene als Schutz gegen Luftangriffe.

Nach zuverlässigen Nachrichten sind in die unmittelbare Nähe der Munitions- und Flugzeugfabriken von Hendon nordwestlich London große Lager mit deutschen Kriegsgefangenen gelegt worden, um die Werke vor deutschen Luftangriffen zu bewahren. (Echt englisch!)

*

Mackensen, das Schreckgespenst!

Ein Vertreter des Reuterschen Bureaus hatte eine Unterredung mit einem hohen Offizier. Dieser schilderte die Lage in Italien als sehr ernst. Die Behauptung, daß Mackensen den Angriff auf Italien geleitet habe, bezeichnete er als ganz unwahr. Mackensen sei das Schreckgespenst, das bald hier, bald dort auftauche, er sei aber niemals in Italien gewesen. Der Zusammenbruch der italienischen Front sei großenteils auf die verräterische Propaganda des Feindes (natürlich!) zurückzuführen, die einen größeren Umfang angenommen hatte, als Cadorna glaubte.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Nachdem Vizekanzler Dr. Helfferich auf seinen Wunsch vom Kaiser seiner Posten enthoben worden ist, scheint im wesentlichen die innere Krise behoben. Das Scheiden Dr. Helfferichs aus dem Amte war bekanntlich die Hauptbedingung, von der die Mehrheitsparteien im Reichstage ihre Unterstützung des neuen Reichskanzlers abhängig machten. Wenn nun Prof. Dr. Friedberg (natl.) zum Vizepräsidenten des preußischen Staatsministeriums und Geheimrat v. Payer (Fortschr. Vp.) zum Vizekanzler ernannt wird, so sind alle Wünsche der Mehrheit erfüllt. Es ist nur zu hoffen, daß unser innerpolitisches Leben von weiteren inneren Krisen bewahrt bleibt und daß der neue Burgfriede nicht nur im Reichstage, sondern auch im ganzen Volke segenbringend wirksam werde.

* Die Neuordnung in Polen ist während der Anwesenheit des österreichisch-ungarischen Ministers des Äußeren Grafen Czernin in Berlin eingehend besprochen worden. Eine endgültige Lösung der schwebenden Fragen ist in diesen Besprechungen noch nicht erzielt worden. Die Verhandlungen werden fortgesetzt und sollen der Öffentlichkeit bekanntgegeben werden, wenn sie zu einem gewissen Abschluß gekommen sind. Die polnische Frage wird im Hauptausschuß des Reichstages, der etwa am 18. oder 19. d. Mts. zusammentreten soll, den Hauptgegenstand der Verhandlungen bilden und ebenso in den österreichisch-ungarischen Delegationen, die auf den 3. Dezember nach Wien einberufen sind.

* In der letzten Landtagstagung hat sich die Regierung von Sachsen-Meiningen auf Verlangen der sozialdemokratischen Abgeordneten bereit erklärt, eine Revision des Wahlrechts zum Landtag und des Zehn-Stimmen-Wahlrechts in den Gemeinden vorzunehmen. Jetzt ist der Gesetzgebungsausschuß von der Regierung zum 12. November einberufen worden, um zu einer Reform der Wahlgesetze Stellung zu nehmen. Mit dem Ergebnis dieser Beratungen wird sich dann der demnächst einzuberufende Landtag zu beschäftigen haben.

England.

* Die Friedensdebatte im Unterhause findet lebhaften Widerhall in der Presse. Die Blätter meinen, es sei notwendig gewesen, daß Asquith und Balfour noch einmal feststellten, Deutschland sei jetzt weniger als je bereit, die besetzten Gebiete zu räumen. Es sei indessen die Frage, ob es darum nutzlos sei, die Bedingungen festzustellen, unter denen England Frieden schließen wolle. Balfour habe gesagt, daß keine Konferenz Früchte tragen könne, die inmitten der Feindseligkeiten und nicht am Ende derselben einberufen würde. Wie solle man aber das Ende erkennen? Ein deutscher Friede würde für Europa und die Welt ein schweres Unglück sein, aber ein Erschöpfungsfriede wäre nur um einige Grade besser.

Holland.

* Wie die holländische Regierung bekannt gibt, soll infolge der Kohlenknappheit von den holländischen Behörden der Eisenbahnverkehr für Güter nach Deutschland beschränkt werden. Für die von den deutschen Einfuhrgesellschaften gekauften Waren, in erster Linie Lebensmittel, wird die Beschränkung nicht gelten. Andere Frachten werden in der Regel auf dem Wasserweg verwiesen werden. Es ist anzunehmen, daß in Ausnahmefällen auch andere Frachten von den holländischen Stellen zur Beförderung auf der Eisenbahn auf besonderen Antrag zugelassen werden, wenn der Antrag von der deutschen Handelsstelle im Haag befürwortet wird.

Rumänien.

* Die Militärverwaltung in Rumänien hat sich gezwungen gesehen, die als Vergeltung verhafteten Geiseln für die seitens der rumänischen Regierung internierten und nach der Moldau verschleppten vielen Tausende von Angehörigen der Mittelmächte, die bisher in Rumänien untergebracht waren, aus ihrem Heimatlande fortzuführen. Veranlaßt ist diese Maßnahme durch das Verhalten der Regierung in Jassy, die die Verhandlungen zur Befreiung der Internierten fortwährend grundlos verzögert und schließlich die gemachten Zusagen widerrufen hat.

Handel und Verkehr.

Keine Beschränkung des Reisegepäcks. Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat der Handelskammer zu Berlin mitgeteilt, daß das Gesamtgewicht des Reisegepäcks, das von einem Reisenden aufgegeben werden darf, nicht beschränkt wird. Auch ist in Aussicht genommen, von der geplanten Beschränkung des Gewichts der einzelnen Gepäckstücke für die Musterkoffer der Geschäftsreisenden eine Ausnahme zu treffen.

Der Müßiggänger.

5] Roman von H. Courths-Mahler.

(Fortsetzung.)

Regina Rutkart gehörte bald zu den gefeiertsten Frauen in ihrem Kreise. Klaus war sehr stolz darauf. Seine eigene Bewunderung und Anbetung hatte in den letzten Wochen gemäßigtere Formen angenommen; nun flammte sie von neuem auf. Er betrieb das Schmücken ihrer Person geradezu als einen Sport. Immer reizvoller, schönere Toiletten sann er für sie aus, und ihr Aussehen war für ihn von größter Wichtigkeit.

Regina ermüdete das ein wenig. Sie fand es auf die Dauer gar nicht amüsant, immer wieder neue Toiletten probieren zu müssen, und die laute und leise Bewunderung, die ihre Schönheit ihr errang, verursachte ihr Pein.

War sie denn nichts als schön, hatte sie keine Vorzüge, die wertvoller waren als ihre äußere Schönheit? Was blieb dann von ihr, wenn die Schönheit einmal durch Alter oder Krankheit zerstört wurde?

Sie legte Klaus einmal diese Frage vor. Da umfaßte er sie lächelnd. „Liebste, du wärst nicht halb so schön, wenn die Anmut deines Geistes, die Tiefe deiner Seele nicht aus deinen Zügen spräche. Du wirst immer schön sein, auch wenn du alt oder krank würdest, woran wir gar nicht denken wollen."

„Aber du solltest endlich aufhören, mich immer von neuem mit Schmuck und kostbaren Toiletten zu beschenken."

Das verstimmte ihn.

„Willst du mir die einzige Freude entziehen, die mir der Reichtum bringt?"

Da küßte sie ihn schweigend. Sie hatte ihn viel zu lieb, um ihn zu betrüben, und ließ ihn gewähren.

Geduldig ließ sie sich nun weiter schmücken und von einer Festlichkeit zur anderen führen. Sie beklagte sich nicht, daß sie manchmal zu müde sei und am liebsten mit ihm allein zu Hause geblieben wäre. Sie vermißte schmerzlich die schönen, trauten Stunden, da er nur ihr und sie ihm gehörte hatte. Das Gesellschaftstreiben befriedigte sie nicht. Es gab so wenig Menschen, um die es sich lohnte, Ruhe und Behagen zu opfern, mit denen man sich wirklich anregend unterhalten konnte. Es erschien ihr eine ermüdende Plage, immer wieder geistvolle Gemeinplätze auf den Markt zu bringen und anzuhören. Zudem beunruhigte sie Klaus Wesen, je weiter der Winter fortschritt. Er war unruhig und nervös und jagte ohne Unterlaß von einem Vergnügen zum andern, ohne zur Ruhe zu kommen. Sie ahnte nicht, daß ihr Mann es empfand, wie die alte quälende Langeweile die Arme wieder nach ihm ausstreckte. Er liebte Regina tief und innig, aber langsam brach sich die Erkenntnis bei ihm Bahn, daß auch diese Liebe nicht imstande sei, ihn vor der schrecklichen Leere seines Daseins zu retten. Je mehr er sich durch gesellige Betäubung von dieser Erkenntnis befreien wollte, je mehr nahm sie von ihm Besitz. Er fürchtete sich, einmal zur Ruhe zu kommen, denn er wußte, dann stand das Gespenst der tödlichen Langeweile vor ihm. Verzeblich suchte er das selige stürmische Ungestüm zurückzurufen, das ihn in den ersten Monaten seiner Ehe so ganz ausgefüllt hatte.

Mit Grauen erkannte er, daß er dem alten Standpunkt der Übersättigung zueilte. Und diesmal war es schlimmer denn je. Früher hatte er sich immer zum Trost gesagt, daß wenn er einmal die Frau fände, die er mit der echten, tiefen Liebe umfassen könne, das Leben für ihn einen Inhalt bekäme, und er war getaumelt von der einen zu einer anderen, um zu suchen. Jetzt wußte er, wie er Regina liebte, würde er nie eine andere lieben, aber er erkannte auch, daß selbst die größte Liebe nicht imstande sei, das Leben eines Mannes ganz auszufüllen. Der Mann braucht Kampf und Taten, um Befriedigung zu finden, die Liebe zum Weibe ist nur der Schmuck seines Daseins. — Seine Gesichtszüge wurden wieder schlaff und müde, seine Haltung lässig, und Regina fühlte, daß seine Liebkosungen etwas Gewohnheitsmäßiges bekamen.

Feinfühlig, wie sie war, zog sie sich leise von ihm zurück. Sie fühlte instinktiv, daß seine Leidenschaft für sie sich abkühlte und in ruhigere Bahnen lenkte. Obwohl ihr aber eine ruhige, ausgeglichene Zärtlichkeit sympathischer war als das stürmische Feuer der ersten Zeit, so empfand sie doch schmerzlich, daß seine Gefühle für sie kühler wurden. Schlicht und wahrhaft in ihrem Wesen, jeder Koketterie fremd, verstand sie es nicht, ihn zu reizen und an sich zu fesseln. Seine Natur lechzte uneingestanden nach Kampf, und er fand diesen Kampf nirgends. Wenn sie ihn durch Launen und Unberechenbarkeit beschäftigt hätte, wäre er nicht so bald ernüchtert worden. Sie hätte ihn dadurch vielleicht länger gefesselt als durch ihre stille, ausgeglichene Freundlichkeit und Sanftmut. Wenn er freilich ehrlich gegen sie war, so mußte er sagen, daß gerade dieser Charakterzug den größten Wert ihres Wesens ausmachte, aber sein Zustand machte ihn eben ungerecht. Mit einem Wort, Regina fing an, ihn zu langweilen. Zwischendurch kamen freilich wieder Stunden, wo er sie mit Zärtlichkeit überschüttete und beseligt erkannte, daß er sie liebte, nach wie vor, aber diese Stunden kamen immer seltener.

Fritz Hartenstein, der fast täglich, wenn auch meist nur für Minuten, bei Rutharts vorsprach, merkte bald, wie es um Klaus stand. Regina tat ihm leid. Er war ihr näher getreten von Tag zu Tag, und seiner Freundschaft für sie hatte sich längst ein wärmeres Gefühl beigemischt. Er verehrte sie und ihr Glück lag ihm am Herzen, ohne daß er viele Worte gemacht hätte. Er fürchtete, Weh und Leid über sie kommen zu sehen, und auch für Klaus bangte er von neuem. Wenn er nur hätte helfen können!

Eines Tages traf Hartenstein Regina allein zu Hause. Es war am Tage nach Neujahr. Rutharts hatten eine große Neujahrsgesellschaft gegeben, und es mochten wohl die Folgen des Festes sein, daß Regina ein wenig blaß aussah. Aber die leise geröteten Augenlider verrieten ihm auch, daß sie geweint hatte. Innige Mitleid erfüllte sein Herz, während er sie betrachtete. Sie war noch schöner geworden. Das elfenbeinfarbige Hauskleid aus feinem Tuch hob die Vorzüge ihrer Erscheinung. Das weiche